

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 12 (1918)
Heft: 4

Artikel: Ueber bürgerlichen und sozialistischen Sozialismus
Autor: Feldner, Jacob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134319>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Triumph zu machen und damit die Schweiz in die Gefahr zu bringen, der das arme Russland erlag, nämlich zum Werkzeug des brutalsten und perfidsten Imperialismus zu werden.

Die Lage ist ernst. Sie dünt uns ernster, in dem Maß als wir den beschränkten nationalistischen Boden verlassen und uns auf proletarisch internationalen Boden begeben. In der proletarischen Revolutionswelt toben die gleichen Geister, die gegenwärtig durch Krieg und Verheerung die Welt in den Untergang reißen. Wenn das Proletariat nicht — gerade durch seine Revolution — den Sturz noch tiefer, den Untergang noch schlimmer gestalten will, muß es seine Revolution von der Herrschaft dieser Geister befreien. Darum die Pflicht, dafür einzutreten, daß die gesunde revolutionäre Energie, die in unserer Arbeiterschaft steckt, vor allem bewahrt werde, was durch unechten Revolutionarismus diese Energie verseucht. Die revolutionäre Leidenschaft muß über den revolutionären Mechanismus siegen. Die revolutionäre Selbstlosigkeit und Opferwilligkeit über das revolutionäre Strebertum und Demagogentum. Der revolutionäre Idealismus über Revolutionsmaterialismus und über Revolutionsromantik. Eine unechte Revolution ist nie eine halbe Revolution, sondern immer nur der schlimmste Sieg der Reaktion. Sie ist nie ein halbes Leben, sondern immer nur der Tod. So kämpfen wir für das Leben gegen den Tod, wenn wir aus Treue und Liebe zum heiligen absoluten revolutionären Ideal gegen allen unechten Revolutionarismus kämpfen.

J. Mathieu.

Über bürgerlichen und sozialistischen Sozialismus.¹⁾

Es ist Tragik, daß die vorwärtsstrebende Energie jeder neuen, aufkeimenden Idee an den Menschen zu Grunde geht, die sie tragen. Sie stirbt an ihrer Verallgemeinerung. So wurde der Humanismus durch die Humanisten, der Liberalismus durch

¹⁾ Diese Veröffentlichung will nicht für die „Majoritäten“ oder die „Minderheiten“, nicht für die „Zimmerwalder“ oder sonst eine der Spaltungen eintreten. Das Verhalten der Sozialisten im Kriege kann nicht detailliert werden. Die Wurzeln des Zusammenbruches lagen tiefer als in Programmverrat und als in Parteidisziplinbrüchen, und der Ausweg aus dem Heute liegt höher als in dem bloßen Wiederaufbau der Internationale.

Es handelt sich darum, dem Sozialismus als Idee breiteres Fundament und exaktere Ausmaße zu geben; verwirklichende Arbeit in seinem Sinne aber zu verwirklichen. Ihre realere Zukunft ist in diesem Sinne keine Frage. Nicht Opportunismus, sondern geistige Durchwirkung!

die Liberalen in sich vernichtet. Die geistigen Grundlagen erlitten eine Ausdeutung und Verwirklichung, die nicht ihren Inhalten entsprach, und sie darum in ihrer Makellosigkeit befleckte.

Auch die Wissenschaft und der wissenschaftliche Sozialismus scheinen gegen diesen toten Punkt ihrer Entwicklung nicht gefeit zu sein. Was ist aus jenem stürmenden, forschenden, irrenden und ungläubigen Wollen geworden? Was aus den Revolutionen, die ein Kepler und ein Humboldt und alle jene der sträubenden Welt ins Gesicht schleuderten?

Teure Lehrbücher.

Was aus jenen Streitern, die mit der Bannbulle über dem Arbeitstisch Kreise zogen und die Welt in Zahlen zerlegten? Die verschimmelte Systeme stürzten und umwälzende Erkenntnismethoden schufen?

Staatsbeamte. Schlechtbezahlte Professoren.

Denn die Wissenschaft hat eine Geschichte bekommen, an der sie frakt. Sie hat sich selbst aufgegeben, indem sie inkonsequent zu der ihr inhärenten Idee wurde, und zur Dogtrin erstarre. Es kam ein Tag, da wurde der Wissenschaftler zum Philister, die Wissenschaft unwissenschaftlich. Die energetische Schwungkraft schwand dahin, es blieb die materielle Form, die Methode. Es gehörte sich ein Dogma, nicht viel weniger tödlich als das kirchliche. Und das Debacle begann. In dem bezeichnenden Augenblicke, als die nur im Materiellen festgelegte Wissenschaft darauf hingestoßen wurde Erscheinungen und Phänomene zu erklären, die scheinbar über das bisher sinnlich Erkennbare hinausgingen. Um nicht Verlegenheiten zu erleiden, negierte man das Faktum. Nach erwiesener Unleugbarkeit schwieg man auf gemeinhamen Afford tot. Das war aber im Gegenteil die Todeserklärung für die innere Freiheit der Wissenschaft.

Ihre Verfachlichung tat das Nötige hinzu. Praktisch, nicht fatal. Man verließ die Zusammenhänge und begann gedankliche Minarets zu bauen, auf die man düsterhaft stolz wurde. Die Beziehungen zur Philosophie — d. h. geistigen Richtunggebung — fanden sich abgebrochen, und man degradierte sich selbst vom freien Architekten zum handwerksmäßigen Maurer. So verwirklichte sich Strindbergs Verspottung: Der Naturwissenschaftler, der Historiker, der Mediziner, der Ökonom, der Soziologe befriegen, bestreiten und widerlegen sich, durch, in und übereinander. Und was bleibt ist das Chaos.

Der Sozialismus, in seinen Prinzipien heute sich ausschließlich aus den Kelchen der Wissenschaft nährend, erlitt den erschütterndsten Rückschlag. Er, der bislang nur auf harmlose und unbedeutende Anfänge seiner Verwirklichung zurückblicken kam, droht schon unterwegs zu erstarren. Der glühende Lawastrom fließt träge, seit etlichen

Zeiten stockt er hier und dort schon vollständig. Man wird dogmatisch.

Welcher Unterschied ist aber zwischen einem bürgerlichen und einem sozialistischen Philister?

Jeder lebt einem geistigen Epigonentum, das am einmal Richtigen oder zu Recht Vertretenen hängen bleibt, ohne mit der Zeit zu gehen und ihrem Geseze, daß selbst die neuerungswilligste Idee schon nach kurzer Frist jeweils ins Neugewordene hinein umgegossen werden muß. Man denkt geschichtlich zu dreidimensional, nach rückwärts und vorwärts. Weil man sie selbst noch nicht mit den Händen gefaßt hat, so glaubt man auch die heute schon fühlbaren Wirkungen all der unerkannten Dimensionen der Lebensentwicklung unbeachtet lassen zu können. Aus Unkenntnis folgt die Nichtwertung des irrationalen Index, der jeder geschichtlichen Entwicklung eigen ist.

Die sozialistische Lehre spiegelte sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts prägnant und dem Augenblick der Zeit entsprechend unwiederholt richtig in Marx's Sozialistischem Manifest wieder. Was aber die Stellung allzuvieler Marxschüler und Marxnachbeter — wie auch jedes anderen Epigonen — so unhaltbar und unlebendig gestaltet, ist das Haftenbleiben an dem Buchstaben dieser für ihre Zeit vorbildlichen Gedankenprägung, ohne dabei der Idee gerecht zu werden. Ja, unter Preisgabe und Vernichtung eben jener lebendigen Idee, die den Meister geleitet, werden sie in der Formel starr. Nichts kann doch, was der Zeit und ihrem irrationalen Werden unterworfen ist, Anspruch auf Absolutheit machen, und es wird nie einen sozialistischen Meister geben — wie es auch keinen gegeben hat — dessen Formulierung Unfehlbarkeit und Dauer gültigkeit besäße. Kein Sozialismus (der immer nur der Sozialismus einer Periode ist) kann bestehen bleiben. Ewig gleich ist nur der Wechsel, und nur die bedingungslose Anerkennung der Relativität aller Arbeit kann zum Erfolge führen. Man kann immer nur an den Umrahmungen formen, in denen die sozialistische Idee soll wirksam werden können. Niemals wird man diese selbst in die Wirklichkeit versteinern können, denn im selben Augenblicke schon wäre sie überlebt. Nicht die Phänomene machen das Leben aus, wie auch nicht Blüten, Blätter und Früchte des Baumes das Lebendige an sich sind, sondern nur saisonäre Erscheinungen. Die Fähigkeit des stets wieder Neukimens und Neuspriessens ist das wahrhaftige Charakteristikum. Aber die Menschen in ihrer brutalen Wut zu materialisieren — was sie fälschlicherweise mit verwirflichen bezeichnen — wollen weiter hinaus über die natürlichen Grenzen jeder Realisierung, und schreiten dabei in Wirklichkeit rückwärts. Indem sie das Unsterbliche einer Idee als Augenblickstrumpf ausspielen, es dementsprechend nützen und werten, und es passiv mit

dem Begriff der Zeit in Beziehung setzen, vernichten sie es. Idee wird Doktrin, und das Unsterbliche verdorrt.

Aus einer solchen Auffassung des Sozialismus heraus, seine heutige Stagnierung.

Was ist aber Sozialismus?

Professoren, Arbeiter, Journalisten, Bürgerliche oder Sozialisten, Frauen oder Männer, Gläubige oder „Heiden“, es gab jeder seine eigene Definition. Unkenntnis, Eigeninteressen mochten mitwirken, im Grundsätzlichen war es die Unfähigkeit in Kategorien zu denken, die zum unentwirrbaren Chaos der Ausdeutungen führte. Jeder fröhnte wohlüstig seinem Fachhandwerke und orientierte daran seine Auffassung. So begab man sich auf zusammenhanglose Teilgebiete und erreichte wiederum nichts, als sich täglich von einer anderen Seite wiederlegt zu sehen. Es wäre sicherlich jedem belassen geblieben, zu erklären, von seinem Standpunkt aus bedeute Sozialismus dies oder jenes, das Verderbliche aber war: jeder generalisierte. Erst als in allerletzter Zeit Philosophie und Soziologie Ansätze einer Näherung machten, definierte man den Sozialismus auf breiterer Basis. Negativ als Beseitigung jedes angeeigneten Rechtsmonopoles, positiv als die Forderung der harmonischen Aequivalenz auf allen Gebieten menschlichen Gesellschaftslebens.

Ist die Summe der Konsequenzen, die sich selbstableitend aus dieser Auffassung ergeben in irgendwelchem Zusammenhang mit heutiger sozialistischer Arbeit? Zweifellos; nur hat diese Arbeit Wege eingeschlagen, Formen und selbst Inhalte angenommen, die der Breite und Tiefe dieser Basis nicht entsprechen. Man ermisst das Feld nicht, über das man verfügt, und sieht nicht die Ausmaße, in die man sich zu ergießen hat. Man ist so ungewachsen der Form, der man sich gegenüber befindet! Man fühlt so instinktiv die Qual des Hineinschmuggeln, und daraus folgend, daß man sich durch die Weite der Ausdehnung beengt fühlt. Aus diesem Zwiespalt gebiert sich schreiende Dissonanz.

Zu bürgerlichen Ideen und Formen gehören bürgerliche Menschen; zu sozialistischen Ideen und Formen gehören sozialistische Menschen. Man kann sich nicht ungestraft mit bürgerlichen Manieren und Bräuchen in den Sozialismus hineinschmuggeln. Einerseits, weil es eine grobe Inkonsistenz ist, zum zweiten aber, weil man damit den Sozialismus und sein Eigenstes herunterwertet. Das aber ist der Fluch allzureicher heutiger sozialistischer Parteien und Einrichtungen, daß sie „bürgerlich“ (Bürger hier nicht citoyen, sondern bourgeois im wenigst rühmlichen Sinne) bis zur Unerträglichkeit sind. Im Urteil, in den realen Grundformen ihrer Ideen, in ihren Wünschen und Absichten, in großen Teilen ihrer Arbeit, in der Auffassung alles Umgebenden, in Lebensform, in der Kampfweise. Das Erschwerende: einem Bourgeois nimmt man es nicht

übel, wenn er bürgerlich ist, umso mehr einem Sozialisten. Und das Tragische: daß man anders sein will, ja ehrlich glaubt auch wirklich anders zu sein, und in Wirklichkeit doch befangen, gefangen und gefnebelt bleibt. Es sind nur zwei verschiedene Pole einer und derselben Energie, obgleich sich abstoßend, bleiben sie in der Wirkung dieselben. Man glaubt mit einer peinlichen Angst sich vor allem äußerlich Bürgerlichen bewahren zu müssen und wird dabei innerlich bürgerlicher als bürgerlich. Das Groteske dieser Lage kommt nur den Allzuwenigen zum Bewußtsein. Nuditätschnüffler auf der einen, Bürgerlichkeitschnüffler auf der anderen Seite, im Prinzip halten sie sich die Wage.

In diesem Sinne die Exklusivität unserer heutigen Sozialisten.

Von dem breiten Sinne des Wortes „Arbeiter“ ist wenig verblieben. Arbeiter war einmal — und müßte im Sinne des Sozialismus bleiben — jeder, der arbeitete, und der mit Arbeit sein Brot verdiente. Jeder war es, der nicht durch arbeitsloses Einkommen auf Kosten anderer lebte. Der wirtschaftliche Zweck des Sozialismus war, dieses arbeitslose Einkommen zugleich mit der Macht zu brechen, die es übt. Der Begriff war breit, offen und segensreich. Jeder konnte sich hinzurechnen wollen.

Aber man verengerte immer mehr und mehr, teils von außen, teils von innen, und heute ist man auf einem Punkte angelommen, wo als Arbeiter nur mehr der Fabrik-, kaum noch der Landarbeiter zählt. Alle übrigen Klassen heraus bis zum Beamten und höheren Angestellten wurden schrittweise ausgeschlossen.

Gewiß gibt es dafür eine geschichtliche Begründung. Alle über dem vierten Stande stehenden Klassen gehörten bereits vor Erwachen der sozialistischen Organisationsarbeit irgend einer Partei an, und so mußte kommen, daß sich sofort bei Entstehen der Sozialdemokratie eine ausgesprochene Gegnerschaft zwischen ihr und ihnen bildete, andererseits, zwangsläufig die ganze Fülle des bisher unorganisierten Fabrikproletariats in diese neue, ihr entsprechende Partei sich ergoß. So waren Bauern, Kleinunternehmer, Angestellte, Beamte u. s. w. verhindert, sich der Tatsache bewußt zu werden, daß sie selbst, nur in etwas anderem Grade, selbst Proletarier sind. Daß sie also logischerweise dieselben Forderungen haben müßten. Aber das entging ihnen, dank ihrer früheren Verparteierung, und sie wurden obendrein, gekitzelt in ihrem sozialen Eitelkeitsgefühl von den Kreisen der Exploitierenden — zu Gegnern derer, denen sie sich sinngemäß hätten anschließen müssen. Aber auch die Sozialisten selbst trugen daran ihr Schuldteil. Auch sie verengerten die Begriffe, schlossen aus, und sich ab, spezialisierten das Wort Proletariat und erklärten es kongruent mit unmittelbarer Bereitstellung. Sie erkannten nicht die verderblichen Konsequenzen dieser Handlung, voraus, sonst hätten sie sicher in den damaligen Anfangsstadien ihr Alles getan, um diesem sektorischen Abschluß auszuweichen. Heute

rächt er sich tausendsach im Zwang zur Parteiwirtschaft und kleinteilichen Wahlkampagne.

Man verdrehte nun die Anschauungspunkte. Man ließ eine Auffassung groß werden, als wäre die Tatsache dieses vereinbarten, in der Misere schmachtenden Standes das Charakteristikum des Sozialismus. Man konstruierte gewissermaßen einen Normaltypus von Sozialist, indem man das äußere Aussehen mit dem innerlich Wesentlichen verwechselte. Ins Groteske verstärkt: man hielt den nicht mehr für einen richtigen Sozialisten, der sauberen Kragen und unzerrissene Hosen trug, der in einem guten Hotel wohnte oder Eisenbahn zweiter Klasse fuhr. Der Augenblick als das zum ersten Male geschah, war für den Sozialismus jener Moment, wo er am Neuerlichen haftend die Idee vergaß und erstarnte. Denn nicht deshalb ist einer Sozialist, weil er ungewaschen lebt, und der andere nicht Bürgerlicher, weil er am Tische in guten Formen die Gabel führt.

Aus solcher Veräußerlichung des Urteils aber erwuchsen alle jene Ungeheuerlichkeiten, die fortschreitend den Sozialismus unwirksamer werden ließen. Jenes Misstrauen vor allem, das jedem entgegengrinst, der aus einer anderen als der vierten Klasse kommend sich ihm zuwendet, jener Zwang, gewissermaßen sein Niveau zu verlassen und sich dem des Überzahlsozialisten anzubequemen. Denn wie überall bei stagnierenden Erscheinungen, begann man, anstatt selbst herauszusteigen, auf das eigene Niveau herunterzuziehen. Freilich, ohne sich dessen wahrhaft bewußt zu werden. So wurde denn immer mehr der Eintritt in die sozialistischen Organisationen gleichbedeutend mit einem kritiklosen Sich-Verschreiben an eine gegenwärtige Parteianschauung, an gegenwärtige Formen, gegenwärtige Ausprägungen. Der innere Revolutionär des Sozialismus wurde in den Verbänden immer weniger gerne gesehen. Kam er „von oben“, so war seine Stellung nahezu unhaltbar.

Man prägte den Satz: Das soziale Heil kann nur vom Proletariat kommen. Der Satz war richtig, aber seine Ausdeutung wurde einseitig. Denn wiederum verstand man dabei nicht die ganze Gesamtheit derer, die von Löhnuung und Gehältern leben, sondern ausschließlich den Fabrikarbeiter. Vom Fabrikarbeiter allein kann aber nicht das Letzte erwartet werden. Besonders nicht von dem, wie wir ihn heute finden.

Dies wurde zum zweiten Stein des Anstoßes. Man interpretierte Proletariat als Heut-Tatsache, nicht als prinzipiellen Begriff. Man nahm es, wie es durch die Strafen lief. Das aber gerade ist eine der schwerwiegendsten und den Sozialismus in seiner Wirksamkeit am meisten schädigende Unterlassung, daß die verantwortlichen Führer den Massen bisher nicht mit der unumgänglichen Klarheit zum Bewußtsein zu bringen pflegen, daß sie so, wie sie heute sind, noch ganz und gar nicht zur „Diktatur

des Proletariats" reif sind.¹⁾ Diese Unreifheit wird allein durch die Art der Forderung der sozialistischen Parteien bewiesen. Sie wird täglich durch die Tatsache zugestanden, daß die Massen — berechtigterweise — behaupten, man enthalte ihnen Bildung und Möglichkeit inneren und äußeren Emporkommens vor. Man müßte daraus ihr Geständnis hören lernen, daß ihnen etwas zu wertvollem Leben Unumgängliches fehlt. Jeder Mensch ist nun einmal in gewissem Sinne Ergebnis seines Milieus. Gerade das aber sollte man bei Sozialisten nie vergessen, um nicht zu übersehen, daß das triste, traurige Milieu des Durchschnittsproletariers auf diesen nur zurückhaltende, verderbende, vernichtende Einflüsse ausübt. Und schon ausgeübt hat. Dem heutigen Proletariat fehlt etwas. Fehlt viel. Fehlt nahezu alles. Vor allem, daß es Masse ist. Zu Verwirrlichungen aber brauchen wir zweierlei: Ein sozialistisches Milieu und — sozialistische Menschen.

Es ist ein tragischer Kreis. Denn um das heutige Milieu zu stürzen und ein neues zu schaffen braucht es Persönlichkeiten. Um aber Persönlichkeiten zu besitzen braucht es neues Milieu. So schließt eines das andere aus. So ergibt sich aber auch die Kurzichtigkeit aller, die durch das eine oder andere alles erreichen wollen. Die Arbeit will an beiden Zipfeln begonnen sein um zum Ziele zu führen.

Mancher nasenrumpfende Intellektuelle aber täte gut, um zu besserem Verstehen zu gelangen, einmal ein Jahr seines Lebens unter proletarischen Verhältnissen zu leben. Er verstände manche ihm so unbegreifliche Psychologie besser. Er würde dann wohl den passiven Zustand des Proletariers mehr begreifen, und er würde vielleicht sogar begreifen lernen, daß augenblickliche Existenz einseitiger Anschauungen nur für den Zeitpunkt, nicht für die Zukunft beweist. Nicht weil es heute so oder so sich zeigt, muß das Proletariat auch morgen noch so denken, so bleiben. Alles sind nur Werdephasen.

Dadurch aber, daß der verwirklichende Sozialismus sich mehr und mehr von ideenmäßiger Orientierung löste, sich zum Neuerlichen wandte, verlor er seine sinngemäß erste Eigenschaft, seine Universalität. Anstatt den notwendigen Standpunkt zu bewahren, System gegen System zu bilden, wurde man Sektor eines Kreises. Man mengte sich in alles, und verlor die Umfassung. Die Sektoreneigenschaft der Sozialisten führte aber unabwendbar dazu, daß wir heute so viel sozialdemokratische, und so wenig sozialistische Politik sehen. Alles ist so verkleinlicht. Beim Einzelsozialisten wie bei ganzen Parteien; man lebt sich in eine Gedankenwelt hinein, als wäre Sozialismus etwas ähnliches wie Klerikale oder Konservative.

¹⁾ Abgesehen davon, daß der bloße Begriff „Diktatur“ schon innerlicher Gegensatz zu Sozialismus ist.

Man graduiert den Sozialismus, und arbeitet damit unmittelbar auf die Katastrophe hin, den Geist des „Ote-toi que je m'y mette“ aufzurufen.

Für die Massen selbst ist diese Auffassung psychologisch allzu verständlich. Im Gegenteil, das Unverständliche wäre, herrschte sie unter der Masse nicht. Das beweist nichts gegen die Masse an sich. Wohl aber zitiert es die größte Verantwortlichkeit der Führer.

Da sich somit sozialistische und bürgerliche Parteien auf gleichem Kampffelde befinden, nützen diese die innere Schwäche ihrer Gegner stets von neuem aus. Sie setzen Machtwillen gegen Machtwillen, Besitzwillen gegen Besitzwillen. Und in der Tat, bis heute erstreben „Sozialisten“ weiter Kreise, wenig anders, als zu besitzen, was bisher andere besessen: um des materiellen Innehabens willen. Weil man bei ihnen die tieferen Bedeutungen preisgegeben hat und man sich auf das Unmittelbare beschränkt. Aber nicht die Macht, und nicht der Besitz allein garantieren den sozialistischen Staat.

Der Glaube an diesen hat sich vielfach zu einem steif konstruierten Schema kristallisiert und wirkt in der heutigen Vorbereitungszeit moralisch brutalisierend auf den Einzelnen ein. Man verjesuitet in gewissem Sinne. Indem der Einzellozialist erkannte, diesen Staat einer für ihn besseren Zukunft nicht mehr zu erleben, gebiert sich der Wunsch, möglichst schnell und viel zu genießen. Das ist bestialischer Instinkt, aber die Schuld ihrer Tierhaftigkeit tragen ja nicht sie. Diese niedergehaltenen, ausgebeuteten, getretenen Tiere aber wollen genießen, primitiv, nahezu brutal. Das Neuerliche ist gut genug dazu. Man strebt nach Flitter und nach Tand, nicht nach dem Wesentlichen. Man sehnt nach den Exzessen, nicht den Schöpfungen der Zeit. Missverstandener Nietzscheanismus trug dazu bei, und es kam, daß wir so oft in dem aufsteigenden Sozialisten plötzlich nicht mehr einen wirtschaftlich und bildungsmäßig gehobenen Sozialisten haben, sondern einen — Kleinbürger. Diese Tatsache ist das schwerste Urteil über das „Ote-toi que je m'y mette“ Prinzip. Solange Proletarier nur darnach streben schön langsam Kleinbürger, Bürger, Beamter und Regierungsrat zu werden, solange haben wir vielleicht eine sozialdemokratische Partei, keine Spur aber von verwirklichtem und lebendigem Sozialismus. Der Ungeist des Auch-gutesSENS, des Auch-gutangezogenSeins, des Auch-knogeHENS ist höchst bürgerlich und hat mit Sozialismus als solchem nichts zu tun. Alles das darf niemals Selbstzweck werden. Nicht dafür arbeitet der Sozialismus, Bequemlichkeit und Vergnügen suchenden Leuten das Gewünschte ohne weiteres in den Schoß zu werfen. Wir sind keine Schlaraffenlandkönige. Sondern darum geht es, jedem Arbeitwilligen alle ihm zukommenden Rekompensationen und weiterhin dadurch alle individuellen Möglichkeiten zu erschließen.

Was für den Einzelnen psychologisch erklärbar war, wird peinlich dort, wo es sich um Führer oder ganze Parteien handelt.

Aber was sehen wir heute während des Krieges, bei der vielfachen Spaltung? Die einzelnen Gruppen haben begonnen sich aufs Blutigste zu bekämpfen, und das in Formen, die an bürgerlichste Manieren erinnern. An allerbürgerlichste Unmanieren. Das aber könnten wir allen, nur allein der sozialistischen Partei niemals verzeihen.

Aus diesem selben Gedankengange heraus aber auch entspringt das unselige Ungeheuer des Klassenhasses, der wahllos jeden Aufzustehenden trifft. Viel höher und durchwirkender als Hass ist überlegene Bewußtheit. Ist Liebe. Denn auch Europa wird noch einsehen lernen, daß das Weichste auf Erden das Härteste auf Erden besiegt. Gewiß soll man nicht verlangen, daß der Proletarier der Misere mit gedanklicher Überlegenheit oder tolstojanischer Güte handle — das zu können sind ihm alle Voraussetzungen vorenthalten — und gewiß soll man nicht über einen brutalen Aufschrei einer gefiechteten Seele Zeter und Mordio schreien (zum Vorwand): im Ziele ist darauf zu wirken, jeden Einzelnen zur Eigendisziplin und zur Menschenwürde zu bringen. Ein sich Vergreifen und Ausstoben im Materiellen schadet dem Geist und der Sache. So führte der Klassenhass (der hier aktiv, von der bürgerlichen Seite passiv ist) zu den unerträglichen Erscheinungen — wie sie bei anderer Gelegenheit sich im Völkerhass zeigten: Blindheit, Urteilslosigkeit, kritisches Verurteilen oder prüfungslose Anerkennung. Sozialist sein heißt noch lange nicht, alles willenlos für richtig zu erklären, was eine Parteiregierung für gut fand, es heißt aber auch nicht in Bausch und Bogen zu verwerfen, was außerhalb der eigenen Kreise geschieht. Ein Bürgerlicher ist nicht von vorneherein ein charakterloser Mensch, weil er bürgerlich ist, ein Adeliger nicht deshalb zu verdammten, weil er ein Von vor seinem Namen trägt, was ein Kaiser sagt noch nicht allein deshalb dumm, weil es ein Kaiser sagt. Die Wertmaßstäbe müssen tiefer und am Sachlichen angelegt werden. Es gibt noch andere Qualitätskriteria als Titulatur. Positiv und negativ.

Weit entfernt aber von dieser Erkenntnis, lehnt man vielfach Wertvolles und Erstrebenswertes darum ab, weil es von bürgerlicher Seite kommt: Ja nicht einmal das: nur weil es — zufällig unter heutigen Umständen — bürgerlichen Kreisen eignet und man in der Beurteilung zufällige Begleiterscheinung mit charakteristischem Merkmal verwechselt. Nicht daß dies Widerspruch wäre; aber es ist tragische Tatsache, daß es sich hierbei gerade um alle wertvollen Erscheinungen handelt, die bisher aus zufälligen Coïncidenzgründen sich im bürgerlichen Hause fanden. So ergeht es der Kunst, der Bohemie, so ergeht es nahezu allem, was Schönheit bedeutet. Es ist eine wahrhafte Umkehrung des sozialistischen Grundprinzipes, das jeden zu Schönheit und Harmonie führen will. Daz man Sozialist sein und stilvolle Eleganz vertreten, Sozialist sein

und gediegene Lebensformen wollen, Sozialist sein und schöne Frauenkleider schätzen kann, dagegen sperrt man sich. Und trotzdem sollte man doch gerade das begreifen. Man muß Milieu nicht immer im schlechten Sinne seines Einflusses nehmen. Es wird eine Zeit kommen, wo wir bewußtermaßen Erzeugnis eines schönen Milieus sein wollen. Und sein werden.

Das wird dann lebendiger Sozialismus sein.

Auch sollte und dürfte man die Erreichnisse der Technik nicht missverstehen. Ein Automobil ist nicht deshalb eine verwerfliche Institution, weil es heute meist in Händen von Profitmachern ist. Eine Telegraphenagentur nicht deshalb, weil sie bis heute für bürgerliche Zwecke arbeitet.

Die Summa aller dieser Erscheinungen aber leitet sich aus dem Einen ab, das mit anderen Worten schon gesagt war: aus dem Aufgeben alles Geistigen.

Man fürchtet das Wort Geist, als bedeutete es Verrat und Kirchgang. Dass geistige Interessen Lebensberechtigung besitzen zwischen den Fragen des Greifbaren, dass ohne sie das Leben plump und blöde, jede Politik und jede Handlung aber ihrer wertvolleren Hälfte beraubt wäre, kommt allzuwenig ins Bewußtsein. So ausgeprägt hat sich die materialisierende Lehre der Entwicklung, dass man in der Tat nach und nach dem Menschen Recht und Notwendigkeit abspricht, eigenschöpferisch Ideen zu bilden, um mit ihnen das Außen zu durchdringen. Man hat Angst vor Menschen bekommen, die erklären, entsprechend ihren geistigen Erkenntnissen leben zu wollen. Man glaubt dahinter ein Metaphysisches entdecken zu müssen, denn man verwechselt Theologie und Geist, geistig und geistlich. Man spöttelt — wie ungerecht weh tut das — über die Träger von „Ideeologien“ . . .

Allzubillig wird also geistiger Sozialismus verworfen. Man hat das Wort Kultursozialismus, Salonsozialismus dafür geschaffen und glaubt damit überlegen abweisen zu können. Nichts ist aber so kurzichtig und so wenig sozialistisch; die Geschichte des Sozialismus zurückverfolgend gelangen wir zu anfänglich rein geistigen Ausprägungen. Woher auch sollte das Unsterbliche des Sozialismus kommen, wenn es nicht ideenmäßig wäre? Wohin sollten alle jene Sozialisten gehen, die auf Grund erkennnismäßiger oder moralischer Entscheidungen zu ihrer Weltanschauung gekommen sind? Sind sie nicht eben die wichtigsten und wertvollsten, die tapfersten und schöpferischsten, die unabhängig von äußerer Misere zur Erkenntnis gelangt sind? Denn sie sind diejenigen, die um ihres Sozialismus willen sich peitschen lassen und hungern würden.

Und, ist das nicht auch gerade der tiefste Beweis sozialistischer Notwendigkeit an sich, dass nicht nur der körperlich miserable, sondern auch der geistig Suchende zum gleichen Ziele gelangt?

Der Wille zu sozialistischem Sozialismus muß erwachen. Sozialistische Bürgerlichkeit hat lange genug jedes äußere und innere können hintangehalten. Von der Sekte zur Partei geworden darf der Sozialismus nicht mehr zaudern über die Partei hinauszugehen, um sich als Weltanschauung zu konstituieren. Sozialismus ist materiell Frage der Intensität, er ist aber auch Frage der Gesinnung. Als Partei mußte er Sektor sein, als Weltanschauung kann er es nicht. Er muß zum Eigensystem werden. Der Flankenkampf muß ein Ende finden und die wichtigeren Angriff wird er in Phalanxstellung aus einer anderen Ebene zu gewinnen vermögen. Die Heterogenität seiner Charakteristika gegenüber dem heutigen Allgemeinen muß bewußt gesehen und in den Kampf geführt werden.

Nicht weltfern oder brutal soll der Sozialismus damit werden, sondern durchwirkend und lebendig. Befreit soll er sich entwickeln können von den Ellenbogendimensionen, die ihm bisher gelassen waren. Er soll aus seiner doktrinären Periode heraustreten und wieder zum Fließen gelangen. Weitere Auffassungen werden weitere Ebenen der Verwirklichung öffnen. Wenn wir umfassender gebildete Menschen besitzen werden, wird es an Sozialisten nicht fehlen. Heutige Verhältnisse halten die Ueberzahl ab zu solch umfassender Bildung zu gelangen; so müssen denn diese Verhältnisse gestürzt werden, und die Pflicht der Neuschöpfer ist es nur, die ganzen riesigen Ausmaße dieses Wechselspiels in allen Tiefen und Breiten zu erfassen. Dann wird man über seine Veräußerlichung hinwegkommen und das Verhältnis zur Idee wiederfinden.

Dann auch wird man langsam erkennen lernen, was ich das Unsterbliche des Sozialismus nannte, das ewige Leben in ihm, seine weiterwirkende Energie. Und man wird dies als das Wesentliche erkennen lernen, ohne mehr allein vom Neuerlichen deduzierend, die Idee zu vermaterialisieren. Erscheinungen werden als Erscheinungen gewertet, und werden unterschieden werden von dem Inhaltlichen und Charakteristischen, das ihnen innenwohnt. Man wird das Paradoxon verstehen und verwirklichen lernen, das Kapital durch Geld bekämpfen, den Krieg durch den Kampf, den Nationalismus durch das reinste Volksempfinden. Denn was ist der Unterschied dieser Kategorien? der Geist oder Ungeist, der sie beseelt. Die Richtunggebung, in der sie wirken. Nicht indem man diese Kategorien unter Verkenntung dieser Tatsache in ihrer Berechtigung negiert — das würde zum Widernatürlichen führen — sondern indem man sie in die harmonische Form überführt, dient man dem Sozialismus. Denn Sozialismus ist die Lehre und Forderung der harmonischen Aequivalenz. Er widerspricht der absoluten Negierung ebensosehr als der spekulativen Verdrehung der Zwecke.

Hier auch erst beginnt man die Berechtigung des äußersten Radikalen zu verstehen, denn nun erst wird er wirksam und lebendig. Bis heute war er Feind alles Bestehenden, morgen ist

er sein Gott. Bis heute negierte er, morgen durchwirkt er. Und je willentlicher seine innere Verantwortlichkeit, desto größer die unmittelbare Fassbarkeit seiner Arbeit.

So kann es denn keinen realistischeren, keinen wirklichkeitswertigeren Sozialismus geben als diesen, der sich zu seinem Selbst hinbezieht, durch seine Idee geleitet wird. Erst der Zukunftsstaat dieser Auffassung wird sich in die Welt hereinfinden können. Jeder andere wäre innere Unmöglichkeit, denn man kann nicht auf bürgerliche Weise und in bürgerlichem Geiste einen sozialistischen Staat gründen, der sich morgen selbst verraten müßte, indem er zur Monarchie einiger sozialistischer Leaders führen würde. Solange Sozialisten Terroristen sind kämpfen sie nur gegen ihre eigene Idee. Sie sind wie Irrsinnige, die in eine Wagschale springen und darauf warten, bis die andere sich neige. Nur der Sozialist, der nicht mehr die Libertinage der Zeit, sondern nach innen und außen die Freiheit erkämpft, wird schaffensberufen sein. Denn was ist schließlich der Unterschied zwischen einem sozialistischen und einem bürgerlichen Philister. Doch nur der der Farbe, der Gehalt ist derselbe. Der Gehalt aber ist die Unfreiheit, ist die Verknechtung an einer Dogtrin. Erst das Losgekettetsein kann zu Vorurteilslosigkeit, zu Gerechtigkeit und umfassender Weltwirkung führen.

Dahin zu leiten, die Massen zu Menschen und die Menschen zu Schöpfern werden zu lassen, das ist Zielweg der Führer. Ein steiniger Weg . . .

Zu Leben und zu Durchwirkung wird der Sozialismus aber erst kommen, wenn er durch innere Revolution sich der eigenen Bürgerlichkeit wird entledigt haben. Und dann auch nur wird er die Fassungsform einer Harmonie sein, die notwendig ist, wiederum jenes Letzte in sich zu begreifen, das man tastend das Glück der Menschen nennen könnte.

Jacob Feldner.

Zur Erinnerung an Franz Brentano.

In diesen schweren Zeitschäften, wo durch die Welt der Wahnsinn des furchtbarsten aller Kriege tobt, wo Europa sich zerfleischt und seinem Untergange entgegentreibt, wo „Zivilisation, Kultur, Moral, Religion, Treue, Ehrenhaftigkeit, Wahrheit“ leere Worte geworden sind, die den Kriegsführenden nur als Deckmantel ihrer egoistischen Ziele dienen; in diesen Zeiten, wo das Leben täglich mehr zu einer Dual wird, sucht sich der von der Wucht der Ereignisse niedergedrückte Mensch aufzurichten an Gestalten, die im Gegensatz zu den diese Zeit beherrschenden Tendenzen, die wahren